

HISTORISCHE STÄTTEN DER CHEMIE

Johannes Hartmann und sein Marburger „Laboratorium chymicum publicum“

Marburg, am 10. Juli 2015



Johann Hartmann D. m. p. m.

Mit dem Programm „Historische Stätten der Chemie“ würdigt die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) Leistungen von geschichtlichem Rang mit dem Ziel, die Erinnerungen an das kulturelle Erbe der Chemie wach zu halten und die Chemie mit ihren historischen Wurzeln stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Als Erinnerungsorte werden Wirkungsstätten bedeutender Chemiker in einem feierlichen Akt ausgezeichnet. Begleitbroschüren wie diese stellen das jeweilige wissenschaftliche Werk mit einem Ausblick auf den aktuellen Kontext allgemeinverständlich dar.



der Mathematik wirkte und, nachdem er zuvor noch ein Medizinstudium absolviert hatte und zum Doktor der Medizin promoviert worden war, im Jahre 1609 vom Hessischen Landgrafen Moritz als „Professor publicus chymiatricae“ eingesetzt wurde. Er war damit weltweit der erste Professor, der für dieses neue Fach Medizinische Chemie (Chemie + Pharmazie) berufen wurde, dessen Einrichtung einen großen Zulauf von Studierenden der Medizin aus ganz Europa anregte und Marburg für mehr als ein Jahrzehnt zu einer Hochburg der Medizin-Ausbildung machte. Zugleich gründete er 1609 mit dem „Laboratorium

Am 10. Juli 2015 gedenken die GDCh und die Fachbereiche Chemie und Pharmazie der Philipps-Universität Marburg des Wirkens von JOHANNES HARTMANN, der ab 1592 an der Marburger Alma Mater zunächst als Professor

chymicum publicum“ in Marburg in einem Gebäude des ehemaligen, 1234 gegründeten und 1528 säkularisierten, Franziskaner (Barfüßer)-Klosters das weltweit erste universitäre öffentliche chemische Unterrichtslaboratorium.

Bildnachweise zur Titelseite:

Links: **Johannes Hartmann (1568-1631)**
Zeitgenössischer Holzschnitt
von Wilhelm Dilich, Urbs et academia
Marpurgensis, um 1620 (Univ.-Bibliothek Marburg, MS 107)

Oben rechts: **Collegium Marpurgense**, das ehemalige Franziskaner (Barfüßer)-Kloster (gegründet 1234, säkularisiert 1528, abgebrochen um 1730), mit dem Barfüßer-Torturm rechts (gesprengt 1647). Radierung von Wilhelm Dilich, Hessische Chronica, Kassel, 1605

Unten rechts: Heutiges **Institut für Sportwissenschaft und Motologie** der Universität Marburg, errichtet an derselben Stelle Am Plan/Barfüßerstraße 1 (aus Marburg-Architekturführer, Imhof-Verlag, Petersberg, 2002, und Bildarchiv Foto Marburg/Horst Fenchel, 2001)

Zeittafel

- 14.01.1568 geboren in Amberg/Oberpfalz als Sohn eines Webers. Er absolvierte zunächst eine Buchbinderlehre und ging nach Besuch der Amberger Stadtschule zum Studium der Mathematik 1588 an die Universitäten Altdorf und Jena, vermutlich auch kurz nach Leipzig und Helmstedt, schließlich nach Wittenberg, sowie 1591 nach Marburg.
- 1592 Zunächst in Kassel Hofmathematicus der Landgrafen Wilhelm IV. (der Weise) und dessen Sohn Moritz von Hessen-Kassel. Auf deren Empfehlung 1592 Ruf auf eine Professur für Mathematik in Marburg durch Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg.
- 1596 Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg.
- 1599 Beginn eines Studiums der Medizin in Marburg.
- 1602 Erneut Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg und
- 1603 erstmals Wahl zum Rektor der Universität Marburg für ein Jahr.
- 1607 Promotion zum Dr. med. und erneute Wahl zum Rektor der Marburger Universität.
- 1609 Wechsel von der Philosophischen zur Medizinischen Fakultät und Einsetzung als ord. Professor der Chymie (Professor publicus chymiatricae) durch den hessischen Landgrafen Moritz (der Gelehrte). Weltweit erste Professur für dieses neue Fach Medizinische Chemie (Chemie und Pharmazie)! Zugleich in Marburg Einrichtung eines Laboratorium chymicum publicum als weltweit erstes universitäres öffentliches Unterrichtslaboratorium in einem Teilgebäude des ehemaligen, 1234 gegründeten, 1528 säkularisierten und um 1730 abgebrochenen Franziskaner (Barfüßer)-Klosters Am Plan/Barfüßerstraße 1, später auch Collegium pomerii und Collegium philosophicum genannt.
- 1614 Erneut für ein Jahr Rektor der Universität Marburg.
- 1621 Nach Kassel als erster Leibarzt von Landgraf Moritz (der Gelehrte). Nach dessen Abdankung im Jahr 1627 nunmehr ab
- 1627 erster Leibarzt von dessen Sohn Wilhelm V. von Hessen-Kassel sowie
- 1629 bis zu seinem Tode zusätzlich Professor der Medizin an der Academia Casselana in Kassel.
- 11.12 1631 Johannes Hartmann stirbt 63-jährig in Kassel und wird dort in der ‚Freyheiter Kirch‘ (heute Kirche St. Martin) begraben; die genaue Grablege ist unbekannt.

Johann Hartmann D. med.

Johannes Hartmann und sein Marburger „Laboratorium chymicum publicum“

Biographisches

Mit Johannes Hartmann (1568–1631) beginnt, wie der Marburger Pharmaziehistoriker Rudolf Schmitz 1978 feststellte, nicht nur an der Philippina, sondern ganz allgemein die Universitätschemie, weshalb sein Leben und Wirken, ausgehend von ersten Schilderungen seines Zeitgenossen Wilhelm Dilich (1571/72–1650) und später des Historikers Friedrich Wilhelm Strieder sowie der Leichenpredigt von Theophil Neuberger, häufig Gegenstand wissenschaftshistorischer Studien war.



Johannes Hartmann (links) beim Deklamieren von Versen. Teil einer Federzeichnung von Wilhelm Dilich aus seiner "Synopsis descriptionis totius Hassiae" von 1591, (linke Bildhälfte aus der Zeichnung "Darmstadt"), Hessisches Staatsarchiv Marburg

Johannes Hartmann wurde 1568 als Sohn des armen Wollwebers Adam Hartmann und dessen Frau Cecilia in Amberg in der Oberpfalz geboren und lernte, da ihm seine Eltern keine akademische Ausbildung ermöglichen konnten, zunächst den Beruf eines Buchbinders. Der Rektor der Amberger Stadtschule, Michael Sonleutner, nahm sich jedoch seiner an und bereitete ihn auf ein Studium vor, das ihn zunächst 1588 an die Universität Altdorf, dann nach Jena, vermutlich auch nach Leipzig und Helmstedt und schließlich nach Wittenberg führte, wo er drei Jahre Mathematik, Logik und Rhetorik studierte. Hier lernte Hartmann seinen Freund Wilhelm Dilich, den späteren hessischen Zeichner, Kupferstecher und Topographen, kennen, den er zwei Jahre in den Wissenschaften unterwies. Im Anschluss an einen Besuch in Dilichs Elternhaus im hessischen Wabern zogen die beiden nach Marburg, wo sie sich am 15. Juni 1591 an der dortigen Universität immatrikulierten.

Dank der Beziehungen Dilichs zum Kasseler Hof erhielt Hartmann dort eine Stelle als „Mathematicus“ und profitierte von den geistigen Anregungen um Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1532–1592). Dieser besaß breit gefächerte Interessen und förderte Künste, Musik, Theater, vor allem aber die Wissenschaften; er richtete sogar ein chemisches Laboratorium am Hofe ein. Sein Sohn, Landgraf Moritz (1572–1632), der den Beinamen „der Gelehrte“ trug, war ein überaus sprachbegabter und zugleich musisch interessierter Fürst, der auch mehrstimmige Instrumentalfugen, Tänze, Intradan und geistliche Vokalmusik komponierte. Er zeigte zugleich reges Interesse an Naturwissenschaften, Mathematik, Astronomie und (Al)chemie, der seine besondere Liebe galt, wie es der umfangliche Briefwechsel mit Alchemikern, Naturforschern und Medizinern unter Beweis stellt.

Hartmann fand am Hofe schnell Anerkennung, wie ein Brief des Landgrafen Wilhelm an dessen Bruder Ludwig, Landgraf von Hessen-Marburg (1537–1604), zeigt, in dem er ihn als Professor der Mathematik für die Marburger

Universität empfahl: „[S]o ist uns einer, der sich nennet Johannem Hartmannum von Ambergk aus der Oberpfalz, nit allein zum besten commendiret, sondern wir haben auch denselben nun eine gute zeit hero ahn unserm hof alhier gehalten, selbst mit ihm conversiret und befinden, das er nit allein in erudition moribus und anderm also getan, das wir ihnen zu der profession matheseos gnugsamb achten und unß versehen, er werde derselben mit nicht weniger frucht, dann von den antecessoribus geschehen ist, obsein können. Und haben derowegen in Euer Liebden und unserm namen ein schreiben ahn rectorem und professores unserer universität begreifen lassen und dasselbig unserteils mit subscription und siegelung vollenzogen, inmassen Euer Liebden solches hierbei zu endtpfangen. Wofern nun euer Liebden dessen also mit unß einig und darin kein sonder bedenkens tragen so haben sie es gleichergestalt zu volnziehen und ahn gehören de ort verschaffen zu lassen, und wollen wir unß versehen, es werde mehr angedeute professio diesmal gnugsamb besteldt und ersetzt sein“.¹



Kaspar van der Borcht, Porträt Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel mit astronomischen Instrumenten vor seiner Sternwarte, Öl auf Leinwand 1577, Museumslandschaft Hessen Kassel, Gemäldegalerie Alte Meister

Auch Moritz lobte in einem Schreiben an seinen Onkel Ludwig Hartmanns Kenntnisse und empfahl ihn gleichfalls für die Stelle eines Professors der Mathematik, die dieser 1592 auch erhielt. Hartmanns Wirken an der Marburger Universität gestaltete sich sehr erfolgreich, bereits im Dezember 1594 wurde die Magisterwürde an 33 Schüler von ihm verliehen. Daneben soll er auch noch Arzneiwissenschaft studiert haben. Vier Jahre später bat Moritz indes seinen Onkel Ludwig, Hartmann von seinen Lehraufgaben zu entbinden, um ihn in Kassel bei der Fertigstellung eines mathematisch-astronomischen Werkes zu unterstützen. Da Ludwig Hartmann jedoch in Marburg halten wollte, einigte man sich schließlich darauf, dass er für zwei Jahre freigestellt wurde, um in Kassel zu wirken. Hier lehrte er nebenher auch am „Collegium Mauritianum“, einem von Moritz 1599 eingerichteten Collegium zur Ausbildung junger Adliger und begabter Bürgersöhne, an dem zu dieser Zeit auch der Komponist Heinrich Schütz (1585–1672) studierte.

1601 kehrte Hartmann wieder an die Marburger Universität zurück, wo er, wie schon 1596, 1602 erneut als Dekan der Philosophischen (Artisten) Fakultät wirkte und ein Jahr später zum ersten Mal zum Rektor gewählt wurde. Seine Wohnung befand sich zu dieser Zeit im „Collegium philosophicum“, im ehemaligen Barfüßerkloster, dem heutigen Seminargebäude Am Plan, in dem damals auch die Universitätsbibliothek untergebracht war. 1605 ließ der Landgraf das Gebäude neu herrichten. Im Januar 1607 wurde Hartmann erneut zum Rektor gewählt. Bereits ein Jahr später legte er einen Plan für ein „Collegium chy-

micum“ vor, an dem er (al)chemische und paracelsische, also chemiatriische Lehrinhalte vermitteln wollte. 1609 erfolgte seine Berufung zum „Professor publicus chymiatricae“. Hartmann war mithin der erste Hochschullehrer, der diesem jungen Fach einen festen Platz an der Universität verschaffte. Obgleich er sich als „Mathematicus“ auch mit Astrologie zu beschäftigen hatte, lehnte er jede Vermischung der Chymie mit astrologischen oder hermetischen Lehren ab. 1609 wechselte er von der Philosophischen in die Medizinische Fakultät, und bereits am 10. September promovierte er Johann Jacob Gugger aus Basel zum Doktor der Medizin. Hartmanns Antrittsvorlesung, die er bereits im März – noch als designierter Professor der Chymie – hielt, erschien 1609 gedruckt in Marburg bei Paul Egenolph mit dem Titel „Philosophus sive naturae consultus medicus“ und widmete sich dem Arzt als Philosophen und Naturkundler. Er forderte, dass die Chymie den sieben freien Künsten gleichgesetzt werden solle und betonte, Landgraf Moritz habe entschieden, dass sie „öffentlich praktiziert und gelehrt werden soll aus den reichen Quellen der hermetischen und hippokratischen Wissenschaft“.²

Hartmann hielt nun regelmäßig Vorlesungen zur „Chymie“, und die Zahl seiner Schüler nahm, wie Fritz Krafft nachwies, beträchtlich zu. Bei der Chymie handelt es sich um eine ganz in den Dienst der Medizin gestellte Chemie, mit deren Hilfe Arzneimittel hergestellt wur-

¹ Rudolf Schmitz / Adolf Winkelmann: Johannes Hartmann (1568–1631) „Doctor, Medicus et Chymiatricae Professor Publicus“. Eine biographische Skizze. In: Pharmazeutische Ztg. 111 (1966), 1233–1241, hier S. 1235.

² Fritz Krafft: Das Zauberwort Chymie – und die Attraktivität der Marburger Medizin-Ausbildung, 1608–1620. Eine etwas andere Frequenzbetrachtung. In: Medizinhistorisches Journal 44 (2009), 130–178, hier S. 150.

den. Begründer dieser „Medicina nova“ war Theophrastus Bombastus von Hohenheim, der sich selbst Paracelsus (1492/93–1541) nannte. Dieser postulierte eine Drei-Prinzipien-Lehre (Tria prima), nach der alle Stoffe Mercurius (Quecksilber), Sulphur (Schwefel) und Sal (Salz) enthalten sollten, die aber keine fassbaren Agenzien, sondern vielmehr geistige Prinzipien darstellten. Für die Lehre des Paracelsus ist zugleich die enge Verbindung von Makro- und Mikrokosmos, also zwischen den Himmelskörpern und dem Menschen, charakteristisch und er vertrat einen ontologischen Krankheitsbegriff, der sich beispielsweise auch im Begriff der tartarischen Krankheiten zeigt. In jedem Arzneimittel sollte nach Paracelsus ein nichtstoffliches Wirkprinzip, das Arcanum, existieren. Als Arzneimittel nutzte er insbesondere anorganische Stoffe, die überwiegend aus Mineralien oder Metallen durch Feuerkraft hergestellt wurden. Im Mittelpunkt stand die Destillation, bei der ein flüchtiger „Spiritus“, also Geist, aus einem festen Körper gezogen werden sollte. Bei der thermischen Zersetzung eines Stoffes erfolgte nach Paracelsus eine Trennung in einen Rückstand, den er als „Sal“ bezeichnete, und ein Destillat, das aus „Sulphur“ und „Mercurius“ bestehen sollte.

1614 wurde Hartmann – wohl auch als Zeichen seiner Anerkennung – erneut zum Rektor gewählt. 1616 nahm sein Ansehen an der Universität jedoch beträchtlich ab, wozu wohl der Todesfall eines angesehenen adligen Patienten beigetragen hatte. Sein Kontrahent Nicolaus Braun (1558–1639) behauptete jedenfalls, der Adelige sei aufgrund einer von Hartmann verordneten Arznei, einem Purgativum (Abführmittel), verstorben. Landgraf Moritz warf ihm ferner vor, dass er mit Weib und Kind Marburg verlassen habe, um in fremde Dienste zu treten. Hartmann betonte zwar zu seiner Verteidigung, dass er diese Reise lediglich unternommen habe, um den erkrankten Fürsten Johann Georg I. zu Anhalt-Dessau (1567–1618) zu behandeln, der den Landgrafen gebeten hatte, ihn nach Dessau zu schicken. Aus gleichem Grunde erfolgte noch eine zweite Reise nach Dessau, über die jedoch verbreitet worden war, dass Hartmann mit seiner Familie und aller Habe Marburg verlassen habe. In Wirklichkeit sei er aber nur mit seiner Frau und den drei Söhnen gereist, um diese nicht ohne Aufsicht zu lassen. Angebote der Dessauer Fürsten, in deren Dienste zu treten, seien ohne seine Veranlassung erfolgt. Der Landgraf befahl, dass Hartmanns „*profession bis dahin müssig gehet, in ansehung er auch ohnedies in langer zeit zuvor nicht gelesen und genugsam damit zu verstehen geben, daß er des ortes nicht wird recht schaffen wöllen*“.³ Ob eine Rehabilitierung Hartmanns erfolgte, bleibt ungeklärt. Zudem gab es Vorwürfe, er habe im Laboratorium von seinen Studenten hergestellte Arzneimittel verkauft, was innerhalb der Medizinischen Fakultät und unter den Apothekern

Missfallen hervorrief. Aber auch Hartmanns Nähe zu den Rosenkreuzern mag zu einem Ansehensverlust beigetragen haben. 1614 war in Kassel mit Billigung des Landgrafen Moritz die „Fama Fraternitatis“ und ein Jahr später die „Confessio“ einer angeblichen „Bruderschaft des R. C.“ erschienen, die eine Reform der Wissenschaften nach hermetisch-neuplatonischen Grundsätzen forderte und sich an den Paracelsismus anlehnte. Als dritte Rosenkreuzerschrift folgte gleichfalls in Kassel die „Chymische Hochzeit“. Als Urheber und Initiator dieser Schriften konnte bald ein Kreis um den Tübinger Theologen Johann Valentin Andreae (1586–1654) ausgemacht werden. Andreas Libavius (nach 1555–1616) als entschiedenster Gegner der Rosenkreuzer beschuldigte Hartmann, gemeinsam mit Oswald Croll (um 1560–1608) die „Bruderschaft R. C.“ ins Leben gerufen zu haben und veröffentlichte auf Lateinisch und Deutsch das „Bedencken über dem Gesicht bey Marburg/bey S. Elisabethen Muhl auff der Lahn/ Anno 1615 im Octobri“. Dabei nahm Libavius geschickt Bezug auf die Schrift „Liber de nymphis“ des Paracelsus, um die verhassten Paracelsisten und Chemiater anzugreifen. Seine Vorwürfe trugen dazu bei, Hartmanns Ruf zu beschädigen und führten zu einer zunehmenden Entfremdung vom Kasseler Hof und Landgraf Moritz „in alchemicis“, zumal Hartmann die Möglichkeit der Transmutation ebenso wie den Stein der Weisen verneinte.



Porträt des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel (1572-1632)
Christoph Jobst, um 1617, Marburg, Universitätsmuseum für
Kunst und Kulturgeschichte, Inv.-Nr. 3.775

1621 beorderte Moritz Hartmann von der Marburger Universität zurück nach Kassel, wo er nun als sein Leibarzt wirkte und eine weit höhere Besoldung erhielt als an der Marburger Alma mater. Von 1629 bis zu seinem Tod 1631 lehrte er zudem an der „Academia Casselana“, die bis 1653 als dortige Universität existierte, da die Marburger in den Besitz des Landgrafen von Hessen-Darmstadt übergegangen war.

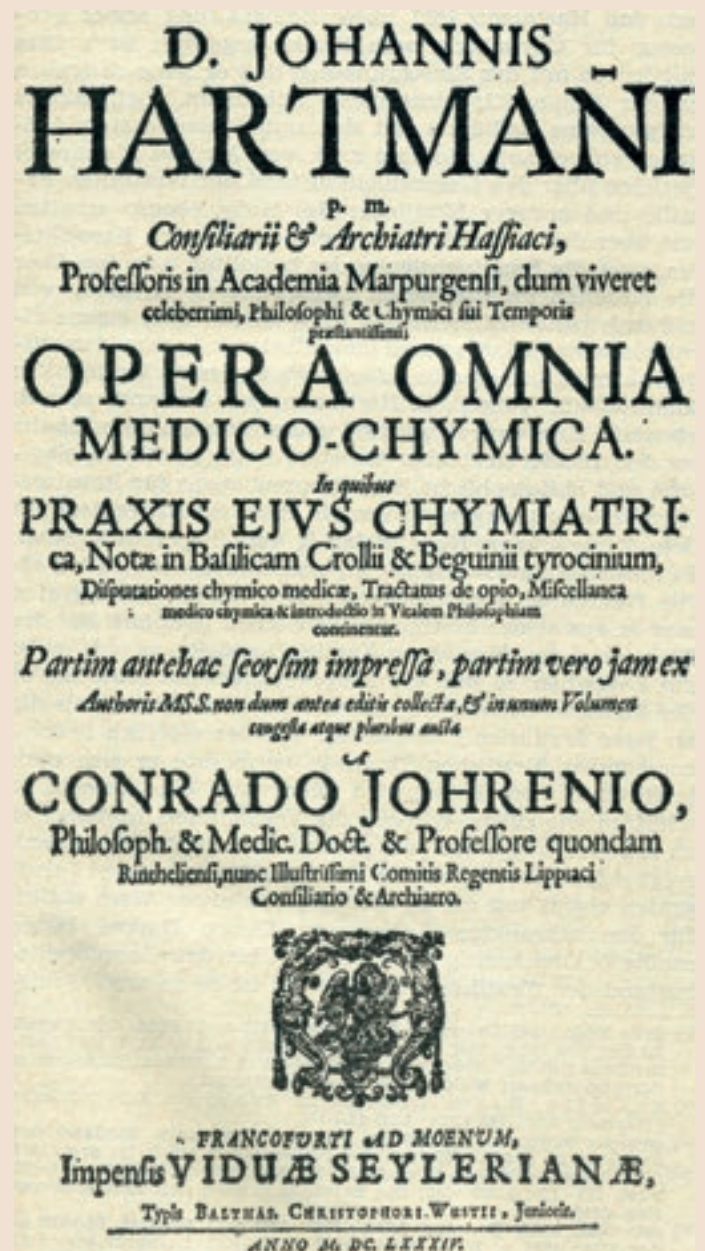
³ Rudolf Schmitz / Adolf Winkelmann [wie Anm. 1], S. 1240.

Hartmanns Werke

Neben verschiedenen Kommentaren zu bedeutenden chymiatrischen Werken wie der „Basilica chymica“ des aus dem hessischen Wetter stammenden Oswald Croll (um 1560–1608) erschien erst postum 1633 Hartmanns Schrift „Praxis chymiatrica“, bei der es sich um eine Rezeptsammlung mit ausführlich beschriebenen Herstellungsmethoden handelt. Hartmann erläutert darin seine therapeutischen Vorstellungen, denen zufolge der Arzt nach der Diagnose das jeweilige Arzneimittel auswählen musste. Neben den „universalevacuierenden Purgationes“, die als universelle Abführmittel die Krankheit auf dem natürlichen Wege aus dem Körper vertreiben sollten, finden sich Arzneimittel für einzelne Organe wie Ohren, Nase, Mund, sowie die „Vomitoria“, also Brechmittel, harntreibende Mittel (Diuretica), schweißtreibende Mittel (Diaphoretica) und weitere Arzneimittelgruppen, insbesondere stärkende und schmerzlindernde Mittel. Hartmann empfahl jedoch nicht nur paracelsische, sondern auch die erprobten galenischen Rezepturen. Er strebte, wie Fritz Krafft hervorhebt, eine undogmatische Vereinigung der beiden Medizinrichtungen an, wie er in einem „Distichon“ betonte: „Ich schwöre nicht auf die Dogmen des Paracelsus oder die Lehrsätze des Galenos; das Wahre von beiden wird anerkannt, das Falsche von beiden bleibt unberücksichtigt“.⁴ Obwohl Hartmann neben der sogenannten „hermetischen“ Medizin, also „Chymia“ oder „Alchymia“, auch die „hippokratische“ Medizin lehrte, wie er in der Einleitung zur 1614 erschienenen zweiten Auflage seiner Ausgabe der „Disputationes“ feststellte, pflegte er Kontakte zu einigen Paracelsisten, wie Johann Thölde (um 1565–1612/14), dem Herausgeber der Schriften des fiktiven Basilius Valentinus. Dies belegt ein Brief aus dem Jahre 1604, in dem er den nach Kassel eingeladenen Pariser Paracelsisten und königlichen Leibarzt Joseph DuChesne (latinisiert Quercetanus) (um 1544–1609) als „Restaurator spagyrischer Pharmazie“ bezeichnete.

Für die Wirkmächtigkeit von Hartmanns „Praxis chymiatrica“ spricht, dass nach der ersten Ausgabe, die Johann Hartmanns Sohn Georg Eberhard und der Leipziger Mediziner Johann Michaelis (1606–1667) besorgt hatten, bis 1659 fünf weitere folgten.

Völlig neu an Hartmanns Unterricht waren weniger die Inhalte, sondern vielmehr die Lehrmethode, die neben theoretischer Unterweisung in Form von Vorlesungen chemische Demonstrationen und praktische Übungen für Kursteilnehmer umfassten, die den Bereich der Arzneizubereitung einschlossen. Der Landgraf stellte ihm zur Unterhaltung des neu eingerichteten Laboratoriums beträchtliche Mittel, insbesondere Chemikalien aus dem landgräflichen Laboratorium in Kassel, zur Verfügung.



Titelblatt der Schrift von Johannes Hartmann, "Opera omnia medico-chymica", postum bearbeitet von Conrad Jöhren, Professor an der Universität Rinteln, Frankfurt a.M., 1684

⁴ Fritz Krafft [wie Anm. 2], S. 151.

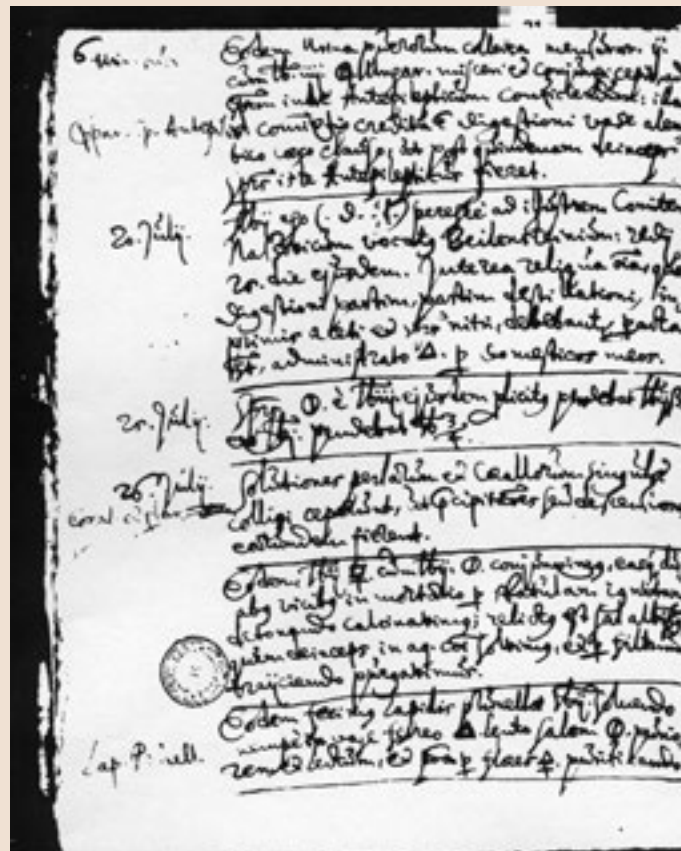
Lehrtätigkeit an der Marburger Universität

Neben theoretischem Unterricht erteilte Hartmann ab 1609 auch Laborunterricht für das studentische Publikum, das überwiegend aus Medizinern bestand. In seinem „Laboratorium chymicum publicum“, in einigen Räumen des alten Barfüßerklosters, Am Plan gelegen, vermittelte er Kenntnisse zur Herstellung chemiatrischer Arzneimittel. In der Erlanger Universitätsbibliothek befindet sich die Abschrift eines Tagebuches aus dem Jahre 1615, das über dieses Laborpraktikum ausführlich berichtet: Im Anschluss an einen Index der im Tagebuch erwähnten Heilmittel folgen die „Vorschriften des öffentlichen chemisch-medizinischen Laboratoriums der Akademie Marburg“. In Humanisten-Latein werden die „Jünger der ernsten Kunst Apolls, die dieses ärztliche Heiligtum besuchen“, aufgefordert, „sich der Frömmigkeit und Nüchternheit [zu] befleißigen, Mantel und Degen außerhalb der beiden Laboratorien [zu] lassen und zum Schutz ihrer Kleidung [...] einen leinenen Schurz“⁵ zu tragen. Im Laboratorium sollten sie alles genau ansehen, durften auch Fragen stellen, aber, wie es hieß, „mit Bescheidenheit und ohne den Leiter zu belästigen“⁶. Sie wurden zu Fleiß und Wohlverhalten ermahnt und aufgefordert, „Zusammenstöße mit den Dienern zu vermeiden und weder mit Gewalt noch mit List etwas von ihnen zu erpressen“.⁷ Intensiv sollen sie sich ferner mit den chemischen Gerätschaften, dem Aufbau der Öfen, den Rezeptvorschriften für die Stoffe und ihrer Zubereitung vertraut machen. „Lärm, Geschrei, Trinkereien, Schlaf und Streit“⁸ waren nicht erlaubt. Zugleich verpflichtete Hartmann sie, über alles, „[w]as sie gesehen, gehört, erfahren

und sich erarbeitet“ hatten, zu schweigen und gegenüber „Unwürdigen“ nichts zu äußern. Vielmehr sollte jeder „das für sich behalten und zum Nutzen seines bedürftigen Nächsten verwenden“.⁹

In einem vorangestellten förmlichen Vertrag verpflichtete sich Hartmann zunächst, den Teilnehmern die Herstellung nicht nur zu erläutern, sondern ihnen die Bearbeitung der einzelnen Ingredienzen zu zeigen, die chemischen Ausdrücke und etwaigen Unklarheiten genau zu erklären, währenddessen die Teilnehmer Still-schweigen über alles, was ihnen Hartmann anvertraute, zu wahren hatten.

Über die einzelnen Arbeiten berichtet das Labortagebuch jeweils für den Zeitraum vom 10. Juli bis 10. September 1615 sowie vom 6. November 1615 bis zum 10. Januar 1616. Am 10. Juli begannen die Studenten zunächst mit der Herstellung des Laudanum opiatum, bei dem ein Pfund bestes, in Stücke geschnittenes Opium in eine oder mehrere Schüsseln gelegt und auf einem Sandbad „der unzeitige und stinkende Schwefel allmählich ver-



Seite aus der Abschrift des Hartmannschen Labortagebuches von 1615 (Universitätsbibliothek Erlangen, MS 1207). Die Eintragungen von Ende Juli 1615 beschreiben die Zubereitungen einer Opiumrezeptur.

dampf“ wurde,¹⁰ bis es einen angenehmen Geruch annahm und sich zwischen zwei Fingern verreiben ließ. Die auf einem Reibstein zerriebene Masse zog man anschließend mit destilliertem Essig bei gelindem Feuer aus, filtrierte und dichte die Masse wieder ein. Dann fügte man zu einer Unze (ca. 30 g) je eine halbe Unze Korallen- und Perlenmagisterium sowie zwei Drachmen Crocusextrakt hinzu und mischte alles zu einer Masse, aus der Pillen geformt werden konnten.

⁵ Wilhelm Ganzenmüller: Das chemische Laboratorium der Universität Marburg im Jahre 1615. In: Angewandte Chemie 54 (1941), 215–217, hier S. 215.

⁶ Ebenda

⁷ Ebenda

⁸ Ebenda

⁹ Wilhelm Ganzenmüller [wie Anm. 5], S. 215f.

¹⁰ Wilhelm Ganzenmüller [wie Anm. 5], S. 216.

Bis zum 10. September 1615 werden im Labortagebuch die einzelnen Arbeitsschritte von Tag zu Tag erläutert, wobei auch Misserfolge und deren Ursachen Erwähnung finden. Die Herstellung von 27 Unzen Laudanum nahm insgesamt sechs Wochen in Anspruch.

Nebenher widmeten sich die Studierenden, um die Zeit auszunutzen, zugleich dem Anfertigen anderer Präparate, wie englischem Trinkgold oder einem Spiritus antiepilepticus, der aus Spiritus vitrioli (Vitriolgeist, bestehend aus wechselnden Mengen Schwefeloxid und Schwefelsäure, ca. 3% Gesamtsäure) und dem Harn von Knaben, die Wein getrunken hatten, bereitet wurde. Auch die Darstellung von Arcanum cardui benedicti (ein Geheimmittel aus der Benediktendistel) und Lapis prunellae (Prunellenstein = Kaliumnitrat mit wechselnden Mengen an Kaliumsulfat und Kaliumnitrit) findet sich im Tagebuch. Ab dem 11. August 1615 stellte man schließlich verschiedene Antimonpräparate her, die sich damals als „Leitarzneimittel“ großer Beliebtheit erfreuten.

Unter den nach dem 23. August 1615 bereiteten Arzneimitteln finden sich Mercurius dulcis [Quecksilber(I)-chlorid oder Kalomel] sowie ein Wasser gegen Herzklopfen, für das neben zahlreichen pflanzlichen Drogen auch das Herz eines gefangenen Hirsches verwendet wurde. Zwischen dem 16. November 1615 und dem 10. Januar 1616 widmete man sich dann überwiegend der Herstellung chemiatrischer Arzneimittel aus der ‚Basilica chymica‘ des Oswald Croll. Dabei legte Hartmann der Herstellung die zweite, von ihm selbst 1611 herausgegebene und nach Fritz Krafft entmystifizierte Auflage zugrunde, die geeignete Vorschriften für die praktische Arbeit enthielt. Die Anzahl der Teilnehmer war in diesem Zeitraum gewachsen, neben einem Arzt aus Metz und einem Adligen aus England findet sich auch Franziskus Joël aus Stralsund. Die hergestellten Arzneimittel wurden zur Finanzierung der Unterrichtsveranstaltungen verkauft.

Parallel zum Laborpraktikum hielt Hartmann 1615 eine Vorlesung über das Opium, die 1635 unter dem Titel „Tractatus Physico-Medicus de Opio, a claro Viro Joh. Hartmanno“ von Johann Georg Pelshofer in Wittenberg veröffentlicht wurde.



Titelkupferstich von Johannes Hartmanns Schrift "Opera omnia medico-chymica", in der postumen Bearbeitung von Conrad Jöhren, Professor an der Universität Rinteln, Frankfurt a.M., 1684

Hartmanns Schüler

Wie Fritz Krafft minutiös nachweisen konnte, übten Hartmanns Laborpraktika 1615/16 eine beträchtliche Anziehungskraft auf die Studenten aus, sodass eine für die damalige Zeit ungewöhnlich große Anzahl von 19 Studierenden aus Europa (Skandinavien, England, Polen, Frankreich, vor allem aber aus Schlesien und der Schweiz) nachweisbar ist. Zehn von ihnen belegten beide Kurse, wobei man neben Studierenden auch bereits Promovierte oder praktizierende Ärzte findet, so den cand. med. Daniel Beckher aus Danzig, Dr. med. Johann Jacobus aus Metz und Dr. med. Johann Philipp Molther aus Marburg. Unter den neu immatrikulierten Medizinern dieser Zeit finden sich auch etablierte Ärzte, wie der Leibarzt des Merseburger Bischofs, Melchior Gramann, der Medizinprofessor aus Steinfurt Heinrich Noll, Johann Huldreich Grobius, Dr. med. Ludwig Olevianus und Dr. med. Franciscus Witzius, die immerhin 10 % der Studierenden ausmachten.

Von den Kursteilnehmern promovierten nach Fritz Krafft zwei 1618 in Marburg: Johannes Ebelingk aus Hamburg und Franciscus Joël aus Stralsund, der Enkel des gleichnamigen Medizinprofessors der Greifswalder Universität. Weitere Kursteilnehmer erwarben später an anderen Universitäten wie Heidelberg, Wittenberg, Leiden, Padua und vor allem Basel die medizinische Doktorwürde. In der kurzen Wirkungszeit von Hartmann kam es zu einer erstaunlichen Zunahme der Anzahl der Dissertationen, wobei allerdings berücksichtigt werden muss, dass die Promotion zum Dr. med. den regulären Studienabschluss bildete. Autor der Dissertation war damals allerdings häufig der Professor selbst. Nur wer die hohen Kosten, insbesondere für die Feierlichkeiten, nicht aufbringen konnte, schloss sein



Laboratorium der Hartmann-Zeit aus: Christoph Wirsung: Ein new ArtzneyBuch [...], Hrsg. Jacobus Theodorus Tabernaemontanus, Neustadt a.d. Hardt, 1592, Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Pharmazie Marburg



Laboratorium der Hartmann-Zeit, Kupferstich "Distillatio" von Philips Galle (1537 - 1612) aus Antwerpen; nach Jan van der Straet (1523-1605) Chemical Heritage Foundation, Fisher Collection, Philadelphia, USA

Studium als Lizentiat oder in Marburg auch als „candidatus medicinae“ ab. Schon 1613 erfolgten sechs Promotionen bei Johannes Hartmann.

Insgesamt ermittelte Fritz Krafft mindestens 73 Studierende der Medizin während der Wirkungszeit Hartmanns, von denen mindestens 23 in Marburg auch promoviert wurden. Unter ihnen finden sich 12 Studenten aus Schlesien. Weitere Studierende stammten aus Westfalen (3), Thüringen (3), Preußen (3), Norddeutschland (3) und aus den Rheinlandern (2), aber auch aus der Schweiz (4), Polen (3), Böhmen (2), Dänemark (2), daneben einige aus anderen deutschen Staaten sowie aus Österreich, England, Frankreich und Schweden. Dies zeigt, dass Hartmanns Chemitrie-Unterricht nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch in Europa einen hervorragenden Ruf genoss. Nach dem Weggang Hartmanns sank die Anzahl der Medizinstudenten wieder deutlich ab.

Ausblick



Laborszene aus dem 16. Jahrhundert mit chemisch-alchemistischen Gerätschaften Laboratorium des Großherzogs Francesco I. de Medici, Ölgemälde von Jan van der Straet aus Brügge/Flandern (1523–1605), Palazzo Vecchio, Florenz

1682 gab es Bemühungen des „Professor primarius“ der Medizin, Johann Jacob Waldschmiedt (1644–1689), die bereits von Hartmann angekündigte „Praxis chymiatrica“ fortzusetzen. Dazu wurde die Küche des „Collegium philosophicum“ in der Kapelle des zur Universität gehörenden ehemaligen Barfüßerklosters umgebaut, da die Räume des alten Hartmannschen Laboratoriums von den dort wohnenden Professoren inzwischen als Wasch- und Brauhaus zweckentfremdet genutzt worden waren. Der Landgraf ordnete am 10. November 1685 an, dass die Apotheker die chemiatrischen Arzneien in diesem Laboratorium unter der Aufsicht der Fakultät anzufertigen hatten: „Wir befehlen der medicinischen Fakultät aber auch hiermit gnädigst alle Apotheker in Marburg dahin ernst und nachträglich ahnzuweißen, daß sie alle ihre chymischen sachen in sothanem laboratorio publico verfertigen müsse[n].“¹¹ Nach dem Tode Waldschmiedts wurde das Laboratorium allerdings nur noch gelegentlich genutzt, und 1731 dort schließlich der Pferdestall der Reitschule errichtet.

Einen erneuten Aufschwung erlebten Chemie und Pharmazie dann erst wieder durch Robert Wilhelm Bunsen (1811–1899), der 1839 als Professor der Chemie an die Marburger Alma mater berufen wurde. 1851 wechselte er nach Breslau, hatte aber zuvor noch dafür gesorgt, dass im gleichen Jahr in Marburg ein selbstständiges und von der Chemie getrenntes Pharma-



Robert Wilhelm Bunsen, Professor der Chemie in Marburg von 1839 bis 1851, Universitätsarchiv Heidelberg, Fotograf und Jahr unbekannt

zeutisch-chemisches Institut entstand. Dieses entwickelte sich unter dem Pharmazeutischen Chemiker und Apotheker Ernst Schmidt (1845–1921), der hier ab 1884 eine wissenschaftliche Schule begründete, zu einem Zentrum der pharmazeutischen Lehre und Forschung und konnte so an die Tradition Hartmanns anknüpfen, denn Hartmann war der erste, der theoretischen und vor allem praktischen Laborunterricht in Chemie und Pharmazie anbot, und gilt somit zu Recht als Begründer dieser naturwissenschaftlichen Studiengänge.



Ernst A. Schmidt, Professor für Pharmazeutische Chemie in Marburg von 1884 bis 1919. Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Pharmazie Marburg

¹¹ Fritz Krafft [wie Anm. 2], S. 171.

Ausgewählte Literatur

(a) Biographien und Würdigungen von Johannes Hartmann

Wilhelm Ganzenmüller: Das chemische Laboratorium der Universität Marburg im Jahre 1615. *Angewandte Chemie* **1941**, 54, 215–217; wieder abgedruckt in *Beiträge zur Geschichte der Technologie und der Alchemie*. Verlag Chemie, Weinheim, **1956**, S. 314–322; sowie in *Medizinhistorisches Journal* **1967**, 2, 68–77.

Siegfried Hünig, Hamm, Gerhard Graeb, Hermann Keck: Aus der Geschichte des Chemischen Institutes der Philipps-Universität Marburg 1609 – 1949. Herrn Professor Dr. Hans Meerwein in Dankbarkeit und Ehrerbietung zu seinem 70. Geburtstag zugeeignet von seinen Assistenten und Studenten. Widmungsschrift im Eigenverlag, Marburg, **1949**.

Rudolf Schmitz: Naturwissenschaft an der Universität Marburg. *Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften zu Marburg*, **1961/62**, 83/84, 5–33. Verlag Elwert, Marburg.

Rudolf Schmitz: *Chymia et Pharmacia Marpurgensis*. In: *Alma Mater Philippina*, Marburg, Wintersemester **1963/64**, S. 9–11.

Günther Kerstein: Hartmann, Johannes. In: *Neue Deutsche Biographie*. Berlin, **1966**, Band 7, S. 744.

Rudolf Schmitz, Adolf Winkelmann: Johannes Hartmann (1568–1631) – „Doctor, Medicus et Chymiatricae Professor Publicus“ – Eine biographische Skizze. *Pharmazeutische Zeitung* **1966**, 111, 1233–1241.

Rudolf Schmitz: Die Naturwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg 1527–1977. Verlag Elwert, Marburg, **1978**, S. 193ff. und 203ff.

Christoph Meinel: Die Chemie an der Universität Marburg seit Beginn des 19. Jahrhunderts – Ein Beitrag zu ihrer Entwicklung als Hochschulfach. Band 3 der Schriftenreihe *Academia Marburgensis*, herausgegeben von der Philipps-Universität, Verlag Elwert, Marburg, **1978**, S. 1ff.

Winfried R. Pötsch, Annelore Fischer, Wolfgang Müller: *Lexikon bedeutender Chemiker*. VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, **1988**, und Verlag Harri Deutsch, Thun, Frankfurt (Main), **1989**, S. 190–191.

Bruce T. Moran: Court Authority and Chemical Medicine: Moritz of Hessen, Johannes Hartmann and the Origin of Academic Chymiatry. *Bulletin of the History of Medicine* **1989**, 63 (2), 225–246.

Bruce T. Moran: Chemical Pharmacy Enters the University – Johannes Hartmann and the Didactic Care of Chymiatry in the Early Seventeenth Century. *American Institute of the History of Pharmacy*, Publication No. 14 (New Series), Madison/ Wisconsin, USA, **1991**.

Bruce T. Moran: The Alchemical World of the German Court: Occult Philosophy and Chemical Medicine in the Circle of Moritz of Hessen. Franz Steiner-Verlag, Stuttgart, **1991**.

Barbara Bauer: Die Anfänge der Chymiatry in Marburg. In: B. Bauer (Hrsg.): *Melanchthon und die Marburger Professoren (1527–1627)*. – Ein Ausstellungskatalog, Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, Band 89, S. 494–498 und S. 533–549, Marburg, **1999**; 2. verbesserte Auflage **2000**.

Fritz Krafft: Die Arzneikunst kommt vom Herrn, und der Apotheker bereitet sie. *Biblische Rechtfertigung der Apothekerkunst im Protestantismus: Apotheken-Auslucht in Lemgo und Pharmako-Theologie*. Band 76 der Schriftenreihe „Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie“. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, **1999**, S. 59–74.

Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Paracelsus und die Chymiatry. *Umstrittene Wege aus einer therapeutischen Sackgasse*. *Pharmazeutische Zeitung* **2000**, 145, 993–997.

Christoph Friedrich, Wolf-Dieter Müller-Jahncke: *Geschichte der Pharmazie II: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Govi-Verlag, Eschborn, **2005**, S. 311–315 (Geschichte der Pharmazie I: Rudolf Schmitz, **1998**).

Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Christoph Friedrich: Johannes Hartmann – Iatrochemiker im europäischen Kontext. *Pharmazeutische Zeitung* **2009**, 154, 74-79.

Christoph Friedrich: Die Geburt zweier Wissenschaften. *Marburger UniJournal*, Nr. 33 (Juli **2009**), S. 12–14.

Fritz Krafft: The Magic Word Chymiatría – and the Attractiveness of Medical Education at Marburg 1608–1620 – A somewhat different reflection of attendance. In M. Feingold (Ed.): *History of Universities*. Vol. XXVI, 1, p. 1–116. Oxford University Press, Oxford/UK, **2012**. – Ältere deutsche Fassung. In *Medizinhistorisches Journal* **2009**, 44, 130–178; und *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* **2009**, 28, 147–185.

Christian Reichardt, Dorothea Schulz, Michael Marsch (Hrsg.): *Kurze Übersicht über die Entwicklung des Fachs Chemie an der Philipps-Universität Marburg von 1609 bis zur Gegenwart*. 7. Auflage, Dekanat des Fachbereichs Chemie, Marburg, **2015** (siehe auch: www.chemie.uni-marburg.de/dekanat/chemie.pdf).

zu Johannes Hartmann siehe auch:
[http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Hartmann_\(Universalgelehrter\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Hartmann_(Universalgelehrter))

(b) Einige Schriften Johannes Hartmanns

Johannes Hartmann: 'Επιφυλλίδες, Sive Miscellaneae medicae, cum προσθήκη *Chymico-Therapeutica Doloris Colici: Quam [...] pro publico Docturae testimonio proponit [...]: Respondentis partibus functuro, M. Heinricho Petraeo, Smalcaldensi, Medicinae Studios[us]*. Marburg, **1606** (Marburger Dissertation Hartmanns; *Epiphyllides* = Nachlese).

Joh[annes] Hartmanni, M. D. in Academia Marpurgensi Chymiatríae designati Professoris, Philosophus; sive Naturae-consultus Medicus. Oratione Publica initio Professionis suae ab Authore factus et productus, IV. Calend. Aprilis, Anno MDCIX. Accessit Programma Publicum ad Professionis Chymiatricae consilia et rationes indigitans. Erschienen bei Paul Egenolphus, Marburg, **1609** (Marburger Antrittsrede Hartmanns vor seiner Ernennung zum “Professor publicus chymiatríae”).

Johannes Hartmann: Labortagebuch (*Diarium*) für das Studienjahr 1615/16. Erhalten als eine **1615** mit durchgehender Hand verfertigte Abschrift des von Hartmann in lateinischer Sprache verfassten *Diariums*, das auf den S. V-VIII u. a. auch die 21 Abschnitte umfassenden „Vorschriften des öffentlichen chymisch-medizinischen Laboratoriums in der hochberühmten Marburger Universität“ (*LABORATORII PUBLICI Chymico-Medici in illustri Academia Marpurgensi Leges*) enthält. Dieses Unikat ist vorhanden in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Manuskript Nr. 1207 (siehe Wilhelm Ganzenmüller, 1941). – Eine Transliteration der darin enthaltenen lateinischen „Vorschriften ...“ und ihre deutsche Fassung findet man in C. Reichardt, D. Schulz, M. Marsch (Hrsg.): *Kurze Übersicht über die Entwicklung des Fachs Chemie an der Philipps-Universität Marburg von 1609 bis zur Gegenwart*. 7. Auflage, Dekanat des Fachbereichs Chemie, Marburg, **2015** (siehe auch: www.chemie.uni-marburg.de/dekanat/chemie.pdf).

Praxis Chymiatrica Iohannis Hartmanni – Medicinae Doctoris et Quondam Chymiatríae in Academia Marpurgensi Professoris celeberrimi, Principúmque Hassiae Archiatri. – Edita à Johanne Michaelis [...] et Georgio Euerhardo Hartmanno (Authoris Filio). – Dieses Hauptwerk Hartmanns erlebte nach seinem Tode insgesamt zehn Auflagen und erschien zunächst **1633** in Leipzig, dann **1659** in Genf, zuletzt **1678** in Nürnberg (= deutsche Übersetzung mit dem Titel: *Chymische Artzney-Übung*). – Faksimile-Nachdruck des lateinischen Originals: Johannes Hartmann (Autor), Johannes Michaelis (Hrsg.): *Praxis Chymiatrica (1659)*. Kessinger Legacy Reprints, Kessinger Publishing, Whitefish/MT, USA, **2010**.

Tractatus Physico-Medicus de Opio, a claro Viro Joh[anne] Hartmanno [...] publice praelectus Marpurgi anno 1615, nunc vero primum in lucem editus a Johanne-Georgio Pelshofero, Medic[ae] D[octore] et in Academia Wittenbergensi Professore. – Postum erschienen bei Clemens Berger, Wittenberg, **1635**. (Zusammenfassung einer 1615 gehaltenen Marburger Vorlesung Hartmanns über Opium, dessen Etymologie, Ursprungsland, Stoff des Opiums, Einsammeln des Opiums, Zubereitung und Verwendung in der Medizin. Die Anweisung zur Herstellung des *Laudanum opiatum* stimmt überein mit der im Labortagebuch Hartmanns aus dem Jahre 1615 überlieferten Vorschrift; siehe Wilhelm Ganzenmüller, 1941).

(c) Zum Marburger Franziskaner (Barfüßer)-Kloster

Kurt Meschede: Die Arbeitsstätten der Mediziner im alten Marburg. *Klinische Wochenschrift* **1959**, 37, 307.

Kurt Meschede: Marburgs zweitälteste Ordensniederlassung – Das Barfüßer- oder Franziskaner-Kloster. *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* **1968**, 79, 77-86.

Erhart Dettmering, Rudolf Grenz (Hrsg.): *Marburger Geschichte – Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen*. Magistrat der Stadt Marburg, **1980**, S.381, 817 und 999.

Postskriptum

Wie aus der umseitigen Übersicht erkennbar, gibt es in Marburg seit 2006 bereits eine erste „Historische Stätte der Chemie“, nämlich das Alte Chemische Institut in der Bahnhofstraße 7. Dieses Institut, in dem sich seit 2011 nun u. a. das CHEMIKUM MARBURG befindet, wurde von 1928 bis 1952 von Hans Meerwein (1879–1965) geleitet; danach bis 1971 von Karl Dimroth (1910–1995).

Für seine bahnbrechenden Arbeiten zur synthetischen und mechanistischen organischen Chemie hat Hans Meerwein hohe Anerkennung gefunden (u. a. erhielt er 1959 den Otto-Hahn-Preis für Chemie und Physik). Neben der Synthese tertiärer Oxoniumsalze (Meerwein-Reagenz) und dem Studium ihrer vielfältigen Anwendungen war insbesondere die Entdeckung des zwischenzeitlichen Auftretens von Carbenium-Ionen wegweisend für das tiefere Verständnis des Ablaufs bestimmter organisch-chemischer Reaktionen. Viele der von ihm entdeckten Reaktionen tragen heute seinen Namen, wie z. B. die Wagner-Meerwein-Umlagerung.

In dem bereits im Jahre 1881 bezogenen Chemischen Institut in der Bahnhofstraße 7 arbeiteten und forschten als Studenten und junge Wissenschaftler unter den jeweiligen Direktoren Ernst Theodor Zincke (1843–1928), Karl von Auwers (1863–1939) und Hans Meerwein (1879–1965) insgesamt fünf spätere Chemie-Nobelpreisträger:

Otto Hahn

(von 1897 bis 1904; Chemie-Nobelpreis 1944),

Hans Fischer

(von 1900 bis 1904; Chemie-Nobelpreis 1930),

Karl Ziegler

(von 1916 bis 1925; Chemie-Nobelpreis 1963),

Georg Wittig

(von 1919 bis 1932; Chemie-Nobelpreis 1979),

Adolf Butenandt

(von 1921 bis 1924; Chemie-Nobelpreis 1939).

Impressum

Diese Broschüre wurde zusammengestellt von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Institut für Geschichte der Pharmazie, und Prof. Dr. Christian Reichardt, Fachbereich Chemie, beide Philipps-Universität Marburg. Einzelnen Abschnitten lagen frühere Publikationen zugrunde, insbesondere der im Literaturverzeichnis genannte Aufsatz von W.-D. Müller-Jahncke und Chr. Friedrich aus der Pharmazeutischen Zeitung von 2009. Für wertvolle Hinweise danken wir Prof. em. Dr. Fritz Krafft, Weimar (Lahn), Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg und Kirchen (Sieg), und Dr. Carsten Lind vom Marburger Universitätsarchiv.

Diese ruhmreiche Vergangenheit hat 2006 zur Verleihung der Auszeichnung „Historische Stätte der Chemie“ für das Marburger Institut in der Bahnhofstraße 7 durch die GDCh geführt [siehe auch Lothar Jaenicke, Christian Reichardt: Festbroschüre Historische Stätten der Chemie – Hans Meerwein. GDCh, Frankfurt (Main), und Fachbereich Chemie Marburg, 2006].

Vor 1881 befand sich das Chemische Institut seit 1825 im „Deutschen Haus“ am Firmanieplatz neben der Elisabethkirche, einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gebäudekomplex, der nach Auflösung des Deutschen Ritterordens der Universität zugefallen war. Institutsdirektoren waren während dieser Zeit von 1825 bis 1839 Ferdinand Wurzer, von 1839 bis 1851 Robert Wilhelm Bunsen, von 1851 bis 1865 Hermann Kolbe, von 1865 bis 1875 Ludwig Carius, und von 1875 bis zum Umzug 1881 in das neu erbaute Institut in der Bahnhofstraße 7 Theodor Zincke. Die grundlegenden Arbeiten Bunsens während seines zwölfjährigen Aufenthaltes in Marburg veranlassten die Deutsche Bunsengesellschaft 1981 zur Anbringung einer Bronzetafel am Deutschordenshaus mit folgendem Text: „Hier im Deutschen Haus arbeitete von 1839–1851 als Direktor des Chemischen Instituts der Philipps-Universität Prof. Dr. Robert Wilhelm Bunsen (1811–1899) – Mitbegründer der Physikalischen Chemie“.

Da Bunsen den größeren Teil seines wissenschaftlichen Lebens jedoch von 1852 bis 1899 in Heidelberg verbrachte, wurde sein Laboratorium für Chemie an der Universität Heidelberg als „Historische Stätte der Chemie“ im Jahre 2011 von der GDCh ausgezeichnet [siehe auch Christine Nawa: Festbroschüre Historische Stätten der Chemie – Robert Wilhelm Bunsen und sein Heidelberger Laboratorium. GDCh, Frankfurt (Main), und Fachbereich Chemie Heidelberg, 2011].

Eine anschauliche Übersicht über „Historische Stätten der Chemie“ bietet der Artikel von Prof. Christoph Meinel: „1999-2014: 15 Jahre ‚Historische Stätten der Chemie‘“ in: Nachrichten aus der Chemie 2014, 62, 815-817.

Herausgeber: Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh)

Redaktion: Barbara Köhler, GDCh

ISBN: 978-3-936028-88-1

**Bisher wurden mit der Gedenktafel „Historische Stätte der Chemie“
folgende Wirkungsstätten und Wissenschaftler ausgezeichnet:**

2014

Friedrich August Kekulé und das „Alte Chemische Institut“ in Bonn

2013

Otto Roelen und das Werk Ruhrchemie AG

Chemisches Laboratorium Fresenius Wiesbaden

2012

Wirkungsstätte von Dr. F. von Heyden in Radebeul

2011

Wirkungsstätte von Robert Bunsen in Heidelberg

2010

Industrie- und Filmmuseum Wolfen

2009

Wirkungsstätte von Ernst Beckmann in Leipzig

2008

Wirkungsstätte von Karl Ziegler in Mülheim an der Ruhr

2006

Wirkungsstätte von Hans Meerwein in Marburg

2005

Wirkungsstätte von Wilhelm Ostwald in Großbothen bei Leipzig

2004

Wirkungsstätte von Clemens Winkler in Freiberg/Sachsen

2003

Wirkungsstätte von Justus von Liebig in Gießen

2002

Wirkungsstätte von Fritz Straßmann in Mainz

1999

Wirkungsstätte von Hermann Staudinger in Freiburg/Breisgau

Diese Broschüre ist erhältlich bei:

Gesellschaft Deutscher Chemiker

Varrentrappstr. 40 – 42

D-60486 Frankfurt am Main

www.gdch.de/historischestaetten



GESELLSCHAFT
DEUTSCHER CHEMIKER